Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 3 (1856)

Heft: 10

Artikel: Das Andenken an die Thaten der Väter, verewigt durch Denkmäler und Wallfahrten, insbesondere die jährliche Betfahrt an den Stoss, am 14. Mai

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-249510

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Andenken an die Thaten der Väter, verewigt durch Denkmäler und Wallfahrten, insbesondere die jährliche Betfahrt an den Stoß, am 14. Mai.

Wie jeder gute Mensch sich angetrieben fühlt, zu gewissen Zeiten Rückblicke auf die wichtigsten, entscheidendsten Momente in seinem Leben zu werfen, durch dankbaren Aufblick zum Lenker der Schicksale sein Herz zu heiligen, die Vergangenheit zu durchschauen, um die Gegenwart recht zu benutzen und sich vor der Zukunft nicht zu fürchten: so giebt es auch Tage, an denen ein ganzes Volk einen dankbaren Rückblick auf die Geschichte seiner Vergangenheit wirft, in heiliger Feier sich vereint, dem Herrn zu danken für die Beweise seiner augenscheinlichen Hülfe und das Geschenk unschätzbarer Güter, deren Genuss noch späte Generationen glücklich macht. Welches Land hätte wohl mehr Anlass, solche erhebende Feste zu feiern, als das schweizerische, das Land mit den größten Wundern der Natur geschmückt und mit Freiheit begabt, die es zu einer der schönsten Wohnstätten der Sterblichen erhebt; welches Land mehr als eben die schöne, freie, glückliche Schweiz? Nicht werth wären wir aber dieses Vaterlandes und seiner Unabhängigkeit, sondern zum Falle in die Knechtschaft reif, wenn wir je vergessen könnten, durch wen wir frei geworden und wie wir es bleiben können. Wunderbare Leitung einer gütigen Vorsehung ist es, daß die Gründer unserer Freiheit im angedeuteten Sinne auch für den Fortbestand derselben thätig gewesen sind. Nicht nur durch den hl. Mund der Geschichte vererbt sich die erhebende Kunde von den Thaten der Väter von Geschlecht zu Geschlecht; nicht nur auf ihren Blättern glänzen gleich

leuchtenden Sternen die Thatsachen großer Schlachten und Siege vergangener Zeiten in die Gegenwart herüber; nicht bloß in Büchern sind die Namen der Eidgenossen, die sich in dieser oder jener Weise ums Vaterland verdient gemacht, unsterblich geworden. Nein, damit sich auch durch mündliche Ueberlieferung ihr Andenken stets lebendig erhalte, nicht nur der gebildetere Theil, sondern das ganze Volk davon bleibendes Zeugniss erhalte: erheben sich auf klassischen Stätten ehrwürdige Denkmäler oder Kapellen, geziert mit passenden Inschriften oder geschmückt mit sprechenden Gemälden, erhebende Momente der Vergangenheit verewigend, deren Zwecke sie geweiht sind. Dass die Enkel nie der Väter Siege und des Gottes vergessen, der ihnen dazu geholfen, dass jener heil. Sinn und Geist, jene Treue und Liebe, die Alle zu Brüdern verband, jene Begeisterung für Freiheit und Vaterland, jene Opferwilligkeit, die Alles zu geben oder zu leisten fähig ist, von den Vätern sich stets auf die Enkel vererbe, oder wenigstens immer wieder als vorleuchtendes Beispiel ihnen vorgehalten werden: ziehen diese alljährlich in feierlichen Prozessionen auf den Boden, wo jene sich frei geschlagen, hören aus begeistertem Munde das lebendige Wort ihrer Thaten, ihres Ruhmes, die dringenden Ermahnungen zu ähnlichem Streben und Handeln, neigen sich betend vor dem Herrn aller Herren, ihm dankend, ihn bittend um Kraft zur Nachfolge und, setzt der gläubige Katholik noch in frommer Andacht hinzu, dass er den Gefallenen schenke die ewige Ruhe.

Versetzen wir uns, das Gesagte zu veranschaulichen, im Geiste für einige Augenblicke an ehrwürdige Stellen der Urschweiz. Welcher Schweizer kann, ohne dass ein wohlthuender Hauch der frommen Vorzeit und ihrer Helden sein Herz segnend umschwebt und zu feierlicher Rührung stimmt, auf Sempachs lieblichen Höhen die dortige schöne Kapelle betreten, wo die Bilder von Winkelried nebst seinen Genossen, die Wappen der Gefallenen in lebhafter Gestalt vor

sein Auge treten und die treffende Inschrift zu seinem Herzen spricht:

„Anno 1386 hat man auf dieser Wahlstatt gestritten,
„Wo der Adel die Niederlage erlitten.
„Hiedurch hat der Waldstätten-Bund
„Genommen seinen festen Grund."

Und die Kapelle von Küßnacht ruft sie dir nicht lebendiger als jedes Buch die That desjenigen ins Andenken, „von dem weithin lobgesungen wird, wie er sein Volk befreit, dessen Ruhm von großer Dichter Zungen noch späte Zeit vernimmt!" Wie schlicht und passend auch dieser Kapelle Inschrift:

„Geßler's Hochmuth Tell erschossen,
„Und edle Schweizerfreiheit entsprossen.
„Wie lange wird noch solche währen?
„Noch lange, wenn wir die Alten wären."

Setzest du deinen Fuß auf Unterwaldens freundliche Gefilde, o so kannst du in Stanz nicht vorüberziehen, ohne dich in Gedanken in die denkwürdigen Tage alten Heldensinnes, Schweizertreue und Todesmuthes zu versetzen, mit welchem am 9. Herbstmonat 1798 die Nidwaldner gegen die Uebermacht französischer Horden gestritten, und mit stiller Wehmuth, wie wenn eine feierliche Stimme aus dem ernsten Todtenreiche zu deiner Seele spräche, liesest du auf der Gefallenen Denkmal die rührenden Zeilen:

„Bleibt, wie ein Fels, im Glauben fest
„Und flieht das Laster wie die Pest!
„So rufen euch aus ihrer Ruh'
„Die frommen Unterwaldner zu."

Wie könnten Niklaus von der Flüe, Stauffacher, Tell und was sie gethan, vergessen werden, da an den freundlichen Orten, wo sie gelebt und gewirkt, ihrem Andenken ebenfalls Kapellen erbaut sind?

Der Väter Streben wollte aber nicht nur das Vergessen verhüten, sondern ihren Sinn und ihre Tugend auch auf

die Enkel fortpflanzen. Darum veranstalteten sie die jährlichen Prozessionen. Eine der würdigsten und größten ist wol diejenige zu Sempach, alljährlich am ersten Tage auf den Sonntag nach Ulrich gehalten und von den Bewohnern der Urkantone gebildet, bei der eine Predigt und ein Hochamt gehalten, die von beiden Seiten Gefallenen verkündet und mehrere Messen gelesen werden. Früher wohnten auch der Bundespräsident und die Abgesandten der Kantone der Feier bei, wenn die Tagsatzung in Luzern versammelt war.

Nicht weniger schön und großartig ist die Feierlichkeit zum Andenken der Näfelser Schlacht in Glarus, wo die Landsgemeinde von 1389 den einhelligen Beschluss gefasst hat, für ewige Zeiten auf den andern Donnerstag im April eine Wallfahrt auf Näfels zu thun und dabei durch die Stege und Wege zu gehen, wo die Noth gewesen. Dies sollte aus jedem Hause die vornehmste Person, voraus aber der Hausvater thun. Bis lange nach der Reformation vereinigten sich Katholiken und Protestanten zu der Feier, wobei man zu jedem der 11 Denksteine zog, beim sechsten die Geschichte der Schlacht erzählte, die Namen der gefallenen Landsleute verlas und jährlich abwechselnd von einem katholischen oder reformirten Geistlichen eine Predigt gehalten wurde. Rohe Eiferer gaben Anlass, dass von der Mitte des 17. Jahrhunderts an die Reformirten sich absonderten, aber die Landsgemeinde von 1835 rief die gemeinschaftliche Feier wieder ins Dasein; seither wird dieselbe nun in ihrer alten, ehrwürdigen Weise gehalten, und die Anwesenden werden von einem katholischen oder reformirten Landeshaupt auf dem Schlachtfelde begrüßt.

Das Volk von Uri macht alljährlich am Freitag nach dem Himmelfahrtstage zu Schiffe eine Wallfahrt zur Kapelle auf der Tellenplatte, hält da Gottesdienst und hört eine Predigt an.

Vom 14ten bis Ende des 17ten Jahrhunderts zogen die Urner und Schwyzer in feierlicher Prozession, erstere nach Steinen zu Stauffacher's Kapelle und letztere nach Bürglen

zur Kapelle Tell's, und es wären überhaupt auch der noch jetzt bestehenden Wallfahrten zu geweihten Stätten noch mehr zu nennen, die das in der Einleitung Gesagte bestätigen würden.

Nach dieser kurzen Darstellung ist es nun am Platze, zur Erwähnung Desjenigen überzugehen, was im engern Vaterlande geschieht und geschehen ist.

Freudig dürfen wir Appenzeller den Blick erheben, wenn von den Thaten der Väter die Rede ist; in den unverwelklichen Kranz des Ruhmes aus der alten Heldenzeit flocht Appenzell einige der schönsten Blumen, und wenn die Namen Sempach, Näfels, Murten des Schweizers Herz erfreuen, so haben gewiss auch die appenzellischen Wahlstätten Stoß, Vögelinseck und Wolfhalden für ihn einen guten Klang. Zwar erheben sich auf ihnen keine großartigen Denkmäler, ja zwei derselben tragen keine andere Zierde als ihre Namen; nur am Stoß steht eine einfache, alte Kapelle, deren Erbauung wohl in die späte Vorzeit nach den Schlachttagen hinaufreicht. Vergebens blickst du jedoch in diesem Heiligthume nach schönen, sinnigen Gemälden; leer sind die Wände; öde ist's da drinnen, und nur ein armseliger Betaltar nimmt östlich einen Theil des beschränkten Raumes ein. Unser Blick fällt auf die an der südlichen Altarseite angebrachte, auch von außen durch ein Gitter lesbare Tafel, deren Inschrift wir hier in ihrer Schreibart wörtlich wiedergeben, da sie in alterthümlicher Weise Dasjenige würdig ausspricht, was wir auf dieser Stätte zu sagen hätten.

„Gelibter Leser.

Dise Kapel thut sagen, Jene Merkwürdigkeiten so sich alhier zugetrage. Ano 1405. zoge der Abt Cuno von St. Gallen mit Hilff Herzogs Friedrichs von Oestreich, dem gantzen Adel im Thurgau samt ihre Verbündten See-städten 12000 Mann stark durch das Rheinthal gegen die Appenzeller, um selbe gänzlich zu

vertilgen. Appenzell versamelt sogleich hier ihre 3 mal kleinere Mannschaft, ruft mit zuversicht Gott | den Helffer aller Verlassenen | um seinen Mächtigen Beystand an und sihe, der stoltze Feind rückt disen Berg hinauf, die Appenzeller aber, | nachdeme sie wegen großer Näße die schuh ausgezogen | stürmen mit Heldemuth auf ihne loß, hauen und schlagen dergestalten, das nachdem das Schlacht-feld 150 schritt weit mit Blut gefärbt, mit Todten belegt, endlich der Feind über den Rhein die Flucht ergriffe. unsere tapfere striter aber mit disem noch nit vergnügt, verfolgten ihne über den Arl-berg ins Etschland, bis gegen Imbst. Eroberten in disem Feldzug 150 eisene Pantzer, über 60 Stät und Schlöser und ein Haupt-Panner mit Jener Gottvergessenen Inschrift | Hundert-Tausend Teufel müssen unser warten | sie jagten auch aller Orthen solchen schreken ein, das sich niemand getrauete, Ihnen zu widerstehen. dan kehrten die Sigende Appenzeller wieder zurück auf dise Wallstätte, danckten dem gütigen Himmel für den so glorreich erhaltenen Sieg und verlobten nebst diser Kapel eine feyerliche Prozession vom gantzen Land den 14. May. nachher Marbach, | alwo das Wasser noch mit Blut gefärbt zu sehen ware | alljährlich zu verrichten. um uns der großen güte Gottes und der ausgestandenen vilen Trang-salen unserer in Gott wohl ruhenden Voraltern zu erinnern, um erhaltung der von ihnen erworbenen so Edlen Freyheit den Allerhöchsten zu bitten. deswegen Hochgefreites Appenzell seye danckbar deinem Gott, liebe Gerechtigkeit und Eintracht. so werden auch deine späteste Nachkömlinge die Edle Freyheit zu genießen haben."

„Ziehe deine Schuhe aus; denn der Ort, wo du stehest, ist heiliges Land." Er ist's als Denkstätte solcher Siegesthat der Väter; er ist's als Gottesacker der Erschlagenen, deren Gebeine hier im Frieden ruh'n; er ist's als Schauplatz einer großartigen, herrlichen Fernsicht, des Besuchers Blicken die Wunder der Schöpfung zeigend. Wo, in weiter Runde, giebt es einen Ort, an welchem dem Auge ein solcher Hochgenuss sich bietet, wie an dem Stoß, wo das Herz im Anschauen der schönen Welt, der Allmacht und Güte Gottes sich so froh und selig fühlt? Ja, der Fremdling, welcher hier weilt, ruft aus: Hier ist gut sein! Der Schweizer, der Appenzeller aber, der die geschichtliche Bedeutung des Ortes kennt und vollkommen würdigt, der als freier Mann

vom Stoße hinblickt auf ein wahrhaft freies, glückliches Vaterland, er empfindet höhere Wonne und freut sich herzinnig dieser Perle unter den Ortschaften der lieben Heimath.

Doch wenden wir uns von dem, was Gott und die Väter für unsere Freiheit gethan, zur Erwähnung dessen, wie wir dafür danken und ihrer würdig zu sein uns bestreben.

Mit tiefer Beschämung müssten wir Außerrhoder unsern Undank und unsere Entartung beklagen, wenn die äußerliche Feier der alleinige Ausdruck und wahre Maßstab jener Gesinnung, Lebens- und Handlungsweise wäre; denn wir haben es unseren katholischen Brüdern allein überlassen, die Schuld der Dankbarkeit durch eine alljährliche Festlichkeit abzutragen. Sind wir aber hierin auch zurückgeblieben, so erfreut uns doch das Bewusstsein, unserer Väter werth zu sein, in ihrem Sinn und Geist mehr als mit Worten durch die That gewirkt zu haben.

Davon geben Zeugniss alle die verschiedenen edeln Stiftungen zum Zwecke allgemeiner Volkswohlfahrt, die unsern Kantonstheil zieren; dafür spricht, dass wir durch Handel und Gewerbe, Wohlstand, Bildung und Gesittung in den Reihen der bevorzugtesten Schweizerkantone nicht den letzten Platz einnehmen. Dessen ungeachtet haben Vaterlandsfreunde unsere Nichtbetheiligung an der äußerlichen Feier schon oft und laut bedauert; es wurde auch in der Neuzeit wiederholt eine solche angestrebt, wie die Feier des Sempachervereins am 27. Juli 1826, die Stoßfeier in den Jahren 1850 und 1851 beweisen, deren Beschreibung das Augustheft des Appenz. Monatsblattes von 1826 und Nummern der Appenz. Zeitung der betreffenden Jahrgänge enthalten. Seither ist aber die Sache wieder entschlafen, und unsere Betheiligung beschränkt sich größtentheils auf das Lesen der Mittheilungen über die alljährliche innerrhodische Schlachtfeier. Schon seit einigen Jahren hat sich der Verfasser dieses Aufsatzes bemüht, über dieselbe, resp. die Feier am

Stoß, jeweilen in der Appenz. Ztg. einläßliche Kunde zu geben. Die Theilnahme, welche ihm von mehreren Seiten für diese Arbeit geworden, hauptsächlich aber die Rücksicht auf die vornehmlich historische Tendenz der „Appenzellischen Jahrbücher" für unser Land und Volk, bewogen ihn, das Thema in seiner vorliegenden, umfassenderen Form für dieses Heft zu bearbeiten und also namentlich auch eine spezielle Beschreibung der ganzen Betfahrt mitzutheilen. Unsere Leser müssen sich daher dazu bequemen, einmal wenigstens in Gedanken einer solchen Prozession beizuwohnen, um sich ihre Hauptmomente zu merken und das Ganze richtig zu beurtheilen, insoweit wir als Protestanten zu einem Urtheil befähigt und berechtigt sind. Wenigstens werden wir offen gestehen, dass der katholische Kultus und die Individualität der Innerrhoder wesentlich dazu beitragen, uns recht lebhaft in jene Zeit mit ihren Persönlichkeiten und Verhältnissen, deren Andenken sie gilt, zu versetzen und der Feier entsprechende Gefühle in uns zu erwecken. —

Schauerlich rauschen die gewaltigen Töne der großen Glocke zu Appenzell am Festmorgen um 2 Uhr in die Luft. Es läutet Sturm, um durch dieses „Angstläuten" männiglich an das Sturmgeheul zu erinnern, welches am verhängnissvollen Tage die Väter zu eiligem Aufbruch in den Kampf auf Leben und Tod fürs bedrängte Vaterland rief. Wenn der Morgen tagt, so beginnt's auf dem Thurme wieder zu läuten, doch nicht mehr so schaudererregend, sondern im harmonischen Vereine aller Glocken zu schönem Festgeläute. Es sammeln sich die Wallfahrter des Dorfes und der Umgegend in und um die Kirche; der Zug ordnet sich; voran die Kreuzesfahne und das hl. Kreuz, der Priester im Ornat zur Seite, hinter ihm die Landesbeamten und die Hauptleute aus den Rhoden. Etwa 10 Minuten lang, bis die Beter vor das Dorf gerückt sind, hallen die Glocken den Abschiedsgruß nach. So zieht man zum „Sammelplatze",

beim so benannten Wirthshaus in der Mendle. Da kommen von allen Seiten gleich wie am Schlachttage die in den verschiedenen Rhoden Wohnenden herbei. Aus jedem Hause ist bei Bußandrohung eine Mannsperson zur Wallfahrt pflichtig; doch ist's erlaubt, in Verhinderungsfällen einen Andern zu stellen. Exzesse in früheren Jahren waren die Ursache, dass theilnehmende Weibspersonen, die unterm Stoß an der Prozession gesehen würden, jetzt dafür eine Buße zu entrichten hätten. An das versammelte Volk hält der Landschreiber von Amts wegen eine Rede, in derselben die Angekommenen begrüßend, die Hauptmomente der Schlacht und ihrer Feier bezeichnend. Einer der anwesenden Geistlichen, in der Regel der Festredner, erwiedert und berichtigt das Gesagte, insofern es seiner Ansicht widerspricht. Der festliche Zug wallt nun unter beständigem lauten Gebete des Rosenkranzes vorwärts, umgeht auf einer Seitenstraße das Dorf Gais und wird, sobald am Stoß das hl. Kreuz sichtbar ist, vom Kapellglöcklein freundlich begrüßt. Dort angekommen, zieht der Priester mit den Chorknaben und seiner übrigen Bedienung in die Kapelle, deren enger Raum sich sogleich mit Nacheilenden füllt, während der größte Theil der Versammlung betend die Kapelle umsteht und, auf die Zeichen des Glöckleins achtend, die Zeremonien der hl. Messe andächtig mitmacht. Während derselben wird eine Steuer zum Unterhalt der Kapelle gesammelt und dann die übliche Festrede (der Hauptakt der Feier, auf den wir später zurückkommen werden) gehalten. Sind am Schlusse derselben noch die übliche Zahl „Unser Vater" und „Ave Maria" für die Ruhe der Todten gebetet, so setzt man die Wallfahrt nach Marbach fort. In der Nähe Altstättens holt eine Prozession des Städtchens unsere Wallfahrter ab; unterdessen ziehen die Oberegger im Festzuge ein, und man vereinigt sich unter Glockengeläut in der Kirche zu kurzem Gebet. Durch diesen Zuzug ansehnlich verstärkt, ist die Wallfahrt nach Marbach eine imposante geworden, und in früherer Zeit fiel ein klei-

ner Zwischenakt auf dem Wege noch vor. Bei der kleinen Kapelle links an der Straße stand eine Schaar Knaben der Umgebung; der Landschreiber zog aus seiner Tasche eine große Hand voll kleiner Münze und brachte die Wartenden durch einen Wurf unter sie in thätige Bewegung. Jetzt ist dieses „Opfer" abgeschafft. Unter dem festlichen Geläute aller Glocken umziehen die Wallfahrter das Gotteshaus zu Marbach, weil die Sage kündet: „das Blut habe es umflossen", und wohnen dann dem feierlichen Hochamt bei, welches in der Kirche gewöhnlich der Standespfarrer von Appenzell hält. Den Rückzug nach Altstätten begleiten die Oberegger bis dahin, und beim Gasthaus zum „Frauenhof" hält die Regierung mit der anwesenden Geistlichkeit ihr Mittagsmahl. Während dieser Rast ist es erlaubt und üblich, dass Diejenigen, welche einen weiten Heimweg haben, denselben einzeln oder truppweise antreten, welcher Heimzug mit dem schönen Hinzug am Morgen in mancher Rücksicht sehr unangenehm kontrastirt. Die Oberegger trennen sich unter Festgeläut von den Zurückgebliebenen, und der kleine Zug kommt, nachdem er beim Stoß noch einen kurzen Halt gemacht, Abends unter Glockengeläut wieder in Appenzell an, mit seinen so sehr gelichteten Reihen ein betrübendes Bild von der Rückkehr aus einer Schlacht bietend, ein erhebendes Bild aber von der Ankunft eines treuen Kämpfers am Ziele seines Erdenlebens; — dahin Tausende seiner schönsten Hoffnungen, die am Morgen seiner Wallfahrt begeisternd das Herz erfüllten; dahin so viele seiner Pläne am Mittage der Thatkraft für sich und Anderer Glück; aber die Kreuzesfahne in der Hand mit dem Zeugniss, dass Liebe zu Gott und gegen die Brüder sein Leben geheiligt, das Kreuz, des Christen Glaubenssiegel, im Herzen wohl bewahrt, dass der Herr doch Alles wohl gemacht, Jesus durch seinen Tod uns Gnade erworben, und ein besseres Land Diejenigen aufnimmt, welche als fromme Knechte im Geringen treu gewesen.

Doch wir müssen noch einmal im Geiste an den Stoß zurückkehren, den Worten der Festrede zu lauschen, weil sie der Feier den wahren Impuls verleiht und ihren Werth oder Unwerth wesentlich bedingt. In Uebereinstimmung mit Dem, was wir im Allgemeinen über den Zweck der Prozessionen und die Bedeutung des Stoßes im Besondern gesagt haben, pflichtet uns wohl jeder gebildete wahre Christ bei, wenn wir aus innerstem Herzen wünschen, der schmucklose Rednerstuhl möchte am Feiertage des 14. Mai allemal der beglückende Ort sein, von welchem eine Saat ausgestreut würde, deren Früchte in der Zukunft dem ganzen Volke zum Segen gereichten. Und das wäre er, wenn der Priester, welcher ihn betritt, als ein Diener des Herrn im vollen Sinne des Wortes, nach dem Beispiele des göttlichen Lehrers, des Stifters unserer beseligenden Christusreligion, und in inniger Liebe zum Vaterlande seine Aufgabe als eine hochheilige Mission betrachten würde, die Herzen aller seiner Zuhörer wahrhaft zu erbauen, zu bilden und zu veredeln, sie thatkräftig zu begeistern für alles Schöne und Göttliche. Welch herrliche Kanzel ist der Stoß, von ihr herab zur Andacht und zum Danke gegen Gott zu entflammen, hinweisend auf die Wunder seiner Schöpfung und die gnädige Leitung unserer Schicksale von der Väter Zeit bis auf die Stunde der Gegenwart; wie geeignet ist die Feier zur Bildung des Volkes, ihm ein treues Bild der Vorzeit und unserer Geschichte zu geben, die Väter zu schildern, wie sie leibten und lebten, ihre Tugend zu erheben, aber auch ihre Fehler nicht zu verschweigen, die Licht- und Schattenseiten der Vergangenheit und Gegenwart einander entgegen zu halten und aus redlichem Herzen das unparteiische Urtheil darüber zu sprechen, Zeitereignisse an der Hand der Geschichte zu erklären, deren Folgen für Mit- und Nachwelt zu bezeichnen und Errungenschaften auf diesem oder jenem Gebiete lobend hervorzuheben; welch köstlicher Anlass böte dem Prediger sich dar, zur Veredlung der Sitten, zur

Abwehr vom Bösen sein Scherflein beizutragen, wenn er an solcher Stätte anerkannte Uebelstände und allgemeine Zeitgebrechen mit der Geißel der Wahrheit schonungslos züchtigte und ohne Rücksicht weder rechts noch links in apostolischer Weise das wirkende Wort der Strafe über sie ausspräche, oder, nach dem Beispiel seines ewigen Meisters, es sich zur Herzensangelegenheit machte, durch liebreiche, eindringliche Ermahnungen Humanität, Toleranz und Bruderliebe zu erwecken.

Natürlich kann nicht ein und dieselbe Predigt all das Angedeutete enthalten; wir wollten nur in Umrissen die Reichhaltigkeit fruchtbaren Stoffes bezeichnen; auch dürfen wir die Erfüllung unseres letzten Wunsches einem streng katholischen Priester kaum zumuthen; aber unbedingt müssen wir von ihm fordern, dass er in seinem Vortrage durchaus keinen Anlass gebe, Andersglaubende irgendwie zu beleidigen, sich in Darstellung des Geschichtlichen der strengsten Wahrheit befleiße, nie aus gewissen Absichten Thatsachen verhehle oder entstelle und sich auf seine Predigt gewissenhaft vorbereite, um an einer solchen Feier das Beste zu geben, was ihm zu leisten nur möglich ist.

Wir wollen unsere Leser durch Mittheilung weniger Stellen aus Festreden der Neuzeit, deren wenigstens sinngetreue Auffassung wir verbürgen können, selbst zum Urtheil veranlassen, ob dieselben mit unseren gerechten Forderungen im Einklang oder Widerspruch stehen. Um aber unsere Arbeit in angefangener Weise zu vollenden, den objektiven Standpunkt nicht zu verlassen und jede Berührung von Persönlichkeiten strenge zu vermeiden, verschweigen wir Verfasser und Jahrzahl der Predigt.

Eine solche Stelle lautet:

„Verderbt an Leib und Seele kehrten die Eidgenossen aus dem Söldnerdienste zurück, und nachher brach zum allgemeinen Unglück die Glaubenserneuerung ein. Getrennt durch politische Interessen, eine jede Partei nur für ihren Nutzen sorgend,

verfolgten und zerfleischten sie sich, und so lebte und wirkte der Geist der Hemmung und Trennung bis zur französischen Revolution, wo ein gewaltiger Sturm das morsche Staatsgebäude der Eidgenossenschaft zerstörte und ein Usurpator die Freiheit des Vaterlandes raubte. Sind wir nun einiger und klüger geworden, durch Schaden und Erfahrung belehrt, um in Zukunft für Freiheit und Vaterland unser Leben zu wagen? Söhne großer Väter, ihr wisset, dass Verfassungen gestürzt, fromme Stiftungen aufgehoben, Kantone getrennt worden sind im Namen der Gewalt und des Gottes, der sie verleiht. Und jetzt noch hören wir eine Partei immer rufen: Vorwärts, vorwärts bis zum Grabe der Freiheit, vorwärts bis zum Bürgerkrieg, vorwärts bis Eidgenossen gegen Eidgenossen die Waffen ergreifen und sich zerfleischen. Ich sehe eine schwarze Gewitterwolke am Horizonte des Vaterlandes stehen, Tage der Noth und des Jammers einbrechen, sehe das Grab der Freiheit offen. Sollen wir verderben und die Unglückskinder unserer Väter sein, nicht um des äußern Feindes, sondern um unsertwillen? Höret, was sie aus dem Grabe euch zurufen: „Eifert für das Gesetz und waget euer Leben für unsern Bund!" Sind wir in ihre Fußstapfen getreten, rufen wir statt Vorwärts! Zurück! zur alten Einfachheit und Gottesfurcht, und hören die Treiber und Dränger jener Partei nicht auf, uns im Guten zu hemmen, fromme Stiftungen anzutasten, Freiheit und Religion zu gefährden: dann lasset uns ermannen, dann unsere Waffen erheben für Gott, Freiheit und Vaterland!"

Hören wir einen andern Gewährsmann:

„Es war eine Zeit, wo der Name Appenzell weit und breit mit Siegeston erscholl. Unsere Väter waren aber auch gerecht und mild. Sie führten keinen Krieg, um ehrlos Verträge zu brechen. Sie waren dankbar gegen ihre Freunde; den Schwyzern schenkten sie die eroberte March, und dem Rudolf von Werdenberg halfen sie wieder zu seinem Eigenthum und Recht. Was flößte ihnen diese Gesinnung ein? Ihr heiliger, rein katholischer Glaube, ihr Christenthum. Sie waren einfach in ihren Sitten, treu ihrer Religion; Neuerungen des Glaubens, einreißende schädliche Gebräuche waren ihnen so verhasst, wie fremdes Silber und fremdes Gold. Ihr Handschlag war wie Siegel und Brief. Ach, welch wehmüthige Gefühle ergreifen mich, wenn ich die Geschichte unserer Väter betrachte und auf die Gegenwart hinblicke!"

*

Ein Dritter sagte:

„War es der Väter Anzahl, ihre Uebung in der Kriegskunst, waren es ihre frühern Siege, welche bewirkten, dass sie den überlegenen Feind überwanden? Nein, ihr Glauben war es, ihre Religiosität, ihre Einfachheit, ihr Biedersinn, ihr Heldenmuth. Mancher sagt vielleicht, dass auch ihre geeignete Stellung Vieles dazu beitrug. Aber zuerst waren in dieser Rücksicht die Feinde im Vortheil, und schon hatten sie mit 200 Bogenschützen die Schanze durchbrochen und zogen mit klingender Musik und Saitenspiel durch die Oeffnung den Berg hinauf im Vertrauen auf ihre Anzahl und Stärke. Als aber Stolz und Hochmuth ihr Haupt aufs Höchste erhoben hatten und die Demuth zu Boden lag, setzte sich der Allmächtige zu Gericht und stürzte die stolze Heeresmacht. Unsere Väter nahmen Zuflucht zum Gebete; auf den Knieen flehten sie den Herrn um seinen mächtigen Beistand an, und Gott half; denn alle Elemente waren ihnen günstig, obschon es ein regnerischer Tag war."

Zu Produkten der Rednerkunst in letzterem Styl mag auch die unzweckmäßige Art der Festrednerwahl das Ihrige beitragen, zufolge welcher Derjenige die Predigt halten muss, der zuletzt eine Pfründe oder Kaplanei im Lande angetreten hat, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob der Betreffende mit den Verhältnissen des Landes und seiner Geschichte unbekannt oder vielleicht wegen seiner Jugend und seines geringen Rednertalentes einer solchen Aufgabe nicht gewachsen sei. Wir geben übrigens gern der Wahrheit Zeugniss, indem wir freudig bekennen, auch schon recht gute Festreden gehört zu haben, die, obgleich sie das Gepräge abweichender politischen und kirchlichen Ansichten trugen, doch mit keiner unserer Forderungen im Widerspruche standen, durch die Herzlichkeit ihres Vortrages die Zuhörer erbaueten und ihnen das Geständniss abnöthigten: der Redner meine es von Herzen gut, und es wäre unser Aller Pflicht, seinen Worten durch die That ein Genüge zu leisten. Ein Hochgenuss edelster Art, zu dem wir Tausende von Schweizern beider Konfessionen herbeigewünscht hätten, war uns namentlich die Anhörung jener Predigt, deren Mittheilung die Leser

der Appenz. Ztg. allgemein erfreute. Gern würden wir dieses mustergültige Beispiel einer Rede, wie wir sie am Stoß gehalten wissen möchten, dem vergänglichen Dasein in der Zeitungslektüre entreißen und ihr durch vollständige Aufnahme in diese Blätter eine bleibende Stätte würdigen Andenkens sichern; da dies der Raum dieser Blätter nicht gestattet, so können wir uns nicht enthalten, gerade zur Begründung derselben wenigstens die Hauptgedanken aufzunehmen. Der Redner sprach mit Zugrundelegung des herrlichen Textes, verzeichnet in der 1. Epistel Petri, im 2. Kapitel, im 9. Vers, über das Thema: I. In der Freiheit leben, ist unsere Ehre und unser höchstes Glück; II. dieselbe zu behaupten und unseren Nachkommen zu hinterlassen, unsere heiligste Pflicht. In treffenden Bildern zeigt er im ersten Theil seines Vortrages, dass Gott die Urquelle vollkommener Freiheit sei und auch den Menschen zu derselben erschaffen habe; zeichnet mit passenden Beispielen das Wesen der wahren und falschen Freiheit und schildert dann in Wahrheit und Begeisterung das Glück der unserigen. Die Erfüllung jener hl. Pflicht legte er der Versammlung dringend ans Herz mit der Aufforderung, das Andenken der Väter zu ehren; zu trachten, dass wahre Vaterlandsliebe die Seelen der Nachkommen durchdringe, die Jugend eine gute häusliche Erziehung und Schulbildung bekomme und wir festhalten an unserer hl. Religion durch lebendigen Glauben, Liebe zu Gott und gegen die Brüder. Die Ausführung des letzten Gedankens, den ergreifenden Schluss der Predigt bildend, ist uns und gewiss jedem Leser, der unsere Sympathie für die schöne Feier theilt, so aus dem Herzen gesprochen, dass wir nichts Besseres darüber sagen könnten und die ganze Stelle als das passendste und kräftigste Schlusswort unserem Aufsatze beifügen.

„Machet Verfassungen, erlasset Verordnungen und Gesetze, so viel Ihr wollet: wenn Euch der Geist Jesu Christi nicht beseelt, so wird Alles nichts frommen. Erfüllet des Christenthums hei-

lige Gebote, so stehet es wohl um Kirche und Staat. Es verlangt lebendigen Glauben und werkthätige Liebe. Beides muss Hand in Hand gehen; denn der Glauben allein kann nicht selig machen. Das Christenthum verlangt ferner Gehorsam gegen die Kirche und gegen die weltliche Obrigkeit. Erfülle Jeder getreu die Pflichten seines Standes und Berufes, fördere in seinem Kreise das Gute und wehre dem Bösen: dann steht es um Alle wohl; dann erwahrt sich an der ganzen Nation des Apostels Wort, dass wir sind ein auserwähltes Geschlecht, ein königlich Priesterthum und ein heiliges Volk. Noch Eines zum Schlusse. Wir leben in zwei verschiedenen Konfessionen. Das soll uns aber nicht hindern, einander als Brüder zu ehren und zu lieben; glauben wir ja doch Alle an Einen Gott und Vater, an Einen Erlöser und Seligmacher, streben wir ja Alle nach Einem Ziele. Bleiben wir zwar beiderseits unserem Glauben treu; aber entfremden wir uns einander nicht mehr wegen einiger unwichtigen Glaubensansichten, sondern nahen wir uns gegenseitig in Freundschaft und Liebe. Stehen wir einander bei und lasset uns gemeinschaftlich wirken zum Wohl unser Aller. O dann scheinet Gottes Sonne doppelt schön auf unser glückliches Land; dann erfreut uns sein Segen immer mehr, und noch inniger lieben wir unser schönes Appenzellerland. Sollten Tage des Kampfes wieder nahen, wie unsere Väter sie bestanden, so müssten Evangelische und Katholiken neben einander ins Feld rücken und für die gleiche Sache ihr Blut vergießen. Lasset uns im Frieden einander lieben, damit wir in den Tagen des Kampfes einig, fest und stark seien. Nun, so empfehle ich Euch Alle, das biedere, gesammte Appenzellervolk, die liebe Obrigkeit, Euern Leib, Eure Seele und Alles, was Ihr habet, ich empfehle nicht nur das engere Vaterland, sondern das ganze Schweizerland in den Schutz und die Obhut des Allmächtigen, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Uebersicht der Geburten, Ehen und Leichen im Jahre 1856.

Die Zahl der Gebornen und Gestorbenen übersteigt die vorjährige um 203 Kinder und 100 Leichen, gehört aber dennoch, sowie der Vorschlag an Gebornen von 217 nur zum mittlern Verhältniss. Die Zahl der Todtgebornen mit 105